

Dessen Wurzeln von Luther über Hamann und Herder auch bei Ranke aufzusuchen legt gerade die Arbeit von Hinrichs nahe, die jeder, der den Fragen des Historismus nachspürt, mit großem Nutzen verwerten wird.

Göttingen

H. W. Krumwiede

Max Bierbaum: *Nicht Lob, Nicht Furcht. Das Leben des Kardinals von Galen nach unveröffentlichten Briefen und Dokumenten.* Münster (Regensberg) o. J. 221 S. geb. DM 9,80.

Die Gestalt des Bischofs von Münster zieht immer wieder die Aufmerksamkeit der Biographen auf sich. Man fragt sich, was war eigentlich Besonderes an diesem Manne? Er war kein bedeutender Politiker, und doch übte er einen großen Einfluß auf die Politik zur Zeit Hitlers so gut wie nach dem Zusammenbruch aus. Er war weder Organisator noch Triebfeder der Widerstandsbewegung gegen ein diktatorisches Zwangssystem, und doch bildete er das Rückgrat der inneren Front gegen die Tyrannei des Dritten Reiches. Wie ein erratischer Block ragte er aus dem Gewoge einer verworrenen Zeit, und Millionen richteten ihre Augen erwartungsvoll auf ihn, Wegweisung und Hilfe erwartend aus Knechtschaft und Not. Und er öffnete seinen Mund ebensowohl zur Zeit der Diktatur wie später, als nach dem Zusammenbruch harte Besatzungsmethoden das deutsche Volk an den Rand der Verzweiflung brachten. Von Natur war er, der schwerfällige Westfale, kein hinreißender Prediger, und doch wurden seine Ansprachen von Hunderttausenden begeistert gehört und die Nachschriften von der ganzen Welt verschlungen. Er war alles andere eher als ein geistreicher, spekulativer Theologe; sein Leben lang ist er ein Praktiker der Seelsorge geblieben, ein Mann schlichter, kerniger Gläubigkeit. Aber eben dieser unbedingte Glaube, der aus allen seinen Worten und Schriften herausklang, gab weitesten Kreisen des Volkes in einer von glaubensfeindlichen Angriffen erschütterten Zeit festen Halt und unbeirrbarere Sicherheit. Das Geheimnis seiner Größe als Mensch und als Christ bestand darin, daß er seine Stunde erkannte und in der Begegnung mit einer außergewöhnlichen Situation eine klare selbständige Haltung bewahrte. Hierdurch wurde er berufen, ungezählten Menschen in Angst und Not ein echter Führer zu sein.

Kein Zweifel, daß für die Erfassung eines solchen Mannes die Kenntnis seines innersten Denkens und Fühlens besonders wichtig ist. Der Verfasser der vorliegenden Biographie ist in der glücklichen Lage, an Hand von etwa 300 Privatbriefen des Bischofs an seine Familienangehörigen, besonders an seine Mutter und seinen Bruder Franz, die kostbare Innenseite dieses Mannes aufleuchten lassen zu können. Der größte Teil dieser Briefe stammt aus der Zeit vor seiner Bischofsernennung (1933), also gleichsam aus „unverdächtiger Zeit“. Sie zeigen ihn als Menschen im Kreise einer gläubigen, traditionsverbundenen, christlichen Familie, von der er jene selbstverständlich-religiöse Denkart empfing, die sich in unerschütterlicher Hingabe an Glauben und Leben der Kirche äußerte. Diesem Wurzelboden verdankte er seine gradlinige, unkomplizierte Gläubigkeit, die ihn auf seinem Wege durch die Kindheit und Jugendzeit, durch die Jahre seiner Wirksamkeit als Domvikar in Münster (1904—1906), als Kaplan und Pfarrer in Berlin (1906—1929) und Münster (1929—1933) bis hin zu seiner Berufung auf den Bischofsthron zu Münster und zur Kardinalswürde (1933—1946) stets begleitete. Wirkliche Glaubenskrisen hat er wohl nie durchzumachen brauchen. „Er gehörte nicht zu jener Klasse von Menschen, die das Suchen nach der Wahrheit höher als das Finden und den Besitz schätzen“; aber deshalb erschlaffte er nicht, sondern zeigte sich stets umso aufgeschlossener und bereiter zum Hinhorchen auf den Willen Gottes, in dem er seine Berufung vernahm. So kam es, daß er sein „adsum“ sprechen konnte, als dieser Ruf an ihn erging. Seine ganze bischöfliche Regierungszeit stand im Zeichen des Kampfes. Seine Bereitschaft zum Martyrium hat er mehr als einmal, besonders in der Endphase des Dritten Reiches, unter Beweis gestellt. Wenn es



nicht dazu kam, war es auch Gottes Wille. Sein Wahlspruch „Nicht Lob, Nicht Furcht“ sich zu beugen, sondern allein auf Gottes Ruf zu hören, blieb die Richtschnur seines Handelns bis zum letzten Augenblick.

Wenn wir dem Verfasser auch darin zustimmen, daß er durch seine Arbeit wertvolle Einblicke in das Innenleben des großen Kardinals eröffnet hat, die für seine persönliche Beurteilung sehr wichtig sind, so muß man doch andererseits betonen, daß seine Biographie keinen Anspruch auf eine erschöpfende Darstellung seines Lebens und Wirkens erheben kann. Weitaus die Mehrzahl der Briefe stammt aus der Zeit vor 1933. Sie kreisen fast ausschließlich, ihrem Charakter gemäß, um familiäre Angelegenheiten und sind zum Teil so intim, daß man manchmal sogar bedauert, daß sie durch die Veröffentlichung ans Licht gezerzt werden. Inhaltlich sind die wenigen Briefe aus der Zeit nach der Bischofsernennung, der „großen Zeit“ von Galens, für die Kenntnis der inneren und äußeren Situation erstaunlich unergiebig. Dies mag daher kommen, daß der Bischof im Briefverkehr besonders vorsichtig sein mußte und politische Fragen tunlichst nicht berührte. Es hängt aber wohl auch damit zusammen, daß der wortkarge Westfale nicht viel Aufhebens von sich machte und alle großen Worte vermied. Vom Standpunkt der Wissenschaft ist es wohl zu bedauern, daß der Verfasser nur Auszüge aus den Briefen darbietet. Es bleibt jedoch fraglich, ob aus einer vollen Edition dieser privaten Korrespondenz viel mehr an Erkenntnissen zu gewinnen gewesen wäre. Zu einer wissenschaftlich gültigen Biographie, die der historischen Bedeutung des Kardinals gerecht wird, reichen diese Briefe jedenfalls nicht aus. Auch die wenigen „Dokumente“ füllen die Lücke nicht. Dazu müßte vielmehr ein bedeutend umfangreicheres Quellenmaterial auf beiden Seiten herangezogen werden, die gesamten Vorgänge untersucht und der offizielle Briefwechsel ausgeschöpft werden. Davon aber sind wir noch weit entfernt. Die vorliegende Arbeit bietet einen Baustein hierzu.

Bonn

A. Franzen

Wilhelm Niemöller: Die evangelische Kirche im Dritten Reich — Handbuch des Kirchenkampfes, Bielefeld (Ludwig Bechaf) 1956. 408 S. geb. DM 14,80.

Die Bekennende Kirche scheint seit einiger Zeit in das Stadium der geschichtlichen Erfassung hinüberzugleiten. Ob das ein Zeichen der Abnahme ihrer akuten Bedeutung oder Beweis für den erreichten berühmten historischen Abstand ist, — wer mag das entscheiden! Die bisher erschienenen Darstellungen glichen oft leichtgepanzerten Vorausabteilungen, die über einen noch unbestellten Acker dahinführen, um das Gelände aufzuklären, vielleicht auch, um den Nachkommenden die Richtung zu weisen. Wer gewohnt ist, bevor er als Historiker zur Feder greift, nach dem Quellenstand zu fragen, blickte bisher in einen chaotischen Abgrund. Erst seit kurzer Zeit besteht die Hoffnung, daß sich daraus einmal ein Kosmos archivalischer Ordnung bilden könnte, nachdem der Rat der EKid hierzu einen Ausschuß berufen hat.

Das vorliegende „Handbuch“ von Wilhelm Niemöller, das sich seiner früher erschienenen Darstellung des Kirchenkampfes würdig an die Seite stellt, verschafft auf den ersten Blick schon einen Eindruck, wie umfangreich und vielschichtig das Material ist, das der künftige Historiker jener kirchengeschichtlichen Epoche einmal durcharbeiten hätte. Niemöller hat für seine Auswahl vornehmlich die Archive in Bielefeld und in Berlin (Kirchliche Hochschule) benutzt. Aber er weist mit Recht auf die Vorarbeiten hin, die in den bekannten Sammelwerken von Joachim Gauger, Kurt Dietrich Schmidt und Joachim Beckmann geleistet worden sind. In einem einleitenden Teil gibt er einen Bericht über die Probleme und Aufgaben, mit denen die am Kirchenkampf Beteiligten zu tun hatten. Wie seiner früheren größeren Darstellung spürt man auch in diesem kürzeren Abriss die heiße